

Unterhaltungsblatt.

Als Beylage zur Preßburger Zeitung No. 1.

Dienstag den 7. Jänner 1817.

Zum Eintritt in das Jahr 1817.

Es schwand dahin, mit seinen Freuden, Leiden,
Das eben abgeschiedne Jahr;
Und gerne woll'n wir uns bescheiden,
Wenn es nicht ganz nach unserm Wunsche war.
Wie könnt es auch die Wünsche all erfüllen,
Die eines jeden Brust erhebt?
Denn wie verschieden ist nicht unser Willen,
Wie ganz was Anders, nach dem jeder strebt?
Im Sonnenschein find't dieser sein Vergnügen,
Und seufzet zu dem Himmel drum;
Der andre sieht die Saaten dürftend liegen,
Der Wunsch nach Regen macht die Zung' ihm stumm.
Den Ueberfluß, ihn müßig zu vergeuden,
Wünscht der Verschwender von dem Himmel sich;
Der Stolge, daß die Brüder ihn beneiden,
Kämpft nur um Ehr' und Glanz so ritterlich.
Der Wucherer wünscht, bey vollen Speichern,
Nur large Erndten aus der Saat;
Und hofft dadurch sich zu bereichern,
Wenn sein Mitbruder Mangel hat.
Der Arme, der bey Fleiß und Mühe,
Sein Stückchen Brod mit Weib und Kind genießt,
Wünscht, daß sein Waizen keim' und blühe,
Der seines Hauses Nahrung ist.
Und ist's dem Armen zu verdanken,
Wenn er um Himmelsseggen fleht?
Wünscht Jeder doch, Gott woll' es also lenken,
Daß es uns allen besser geht.

Wir wünschen uns Pränumeranten,
 Zufrieden mit dem Zeitungsblatt;
 Und geben so, wie unsere Verwandten,
 All das, was unsre Zeitgeschichte hat.
 Zur Unterhaltung, wenn wir manchmal scherzen,
 Geschieht es nicht mit häm'scher List;
 Indem von unsern unbefangnen Herzen,
 Der Afterswiß sehr weit entfernet ist.
 Und so hat jeder eine andre Quelle,
 Aus der sein Wunsch der Brust entquillt;
 Nur dem fließt sie ganz rein und helle,
 Den die Zufriedenheit mit Gott erfüllt.
 Nur Er, der alle Welten lenket,
 Weiß, was dem allgemeinen Wohl' gebriecht,
 Und wenn Er auch nicht reichen Segen schenket,
 Vergift Er doch der Tugendhaften nicht.
 An uns liegst also, dann auch froh, zufrieden
 Mit jedem Zeitenlauf zu seyn,
 Wenn manche bittere Klagen noch hienieden
 Das Glück der Gegenwart zerstreun.
 O! seht Euch um in allen Theilen
 Von unserm weiten Erdenkreis;
 Wo läßt es sich wohl besser, ruh'ger weilen,
 Als an der Donau, an der Rheiß?
 Gesetze, die die Väter schufen,
 Beschützen unser Eigenthum,
 Und Franz der Gute, selbst von Gott berufen,
 Sucht nur im Völkerglück den wahren Ruhm.
 Und hat Er auch nicht alle Kriegeswunden
 Bisher so ganz und überall geheilt;
 So wißt, daß Er in allen Lebens Stunden
 Bey unserm künft'gen Wohl verweilt.
 Die neue Königin, an Seiner Seite,
 Verbreitet Segen um sich her;

O Gott! erhalte lange Sie uns Beyde;
Kein Tag kieß' Ihnen freudenleer.
Mit diesem Wunsch, mit diesem frommen Streben
Erit unser Fuß ins neue Jahr;
Wird Tugend, Gottesfurcht die Brust beleben,
Dann keimt auch Gottes Segen immerdar.
Noch blühen Aecker, Wiesen, Fluren,
Noch bringen Berge Nebensaft;
Folgt nur der Fleiß den richt'gen Spuren,
Nüßt er Erfahrung, Lehre, Wissenschaft.
Noch gibt es Herzen, die laut schlagen
Bey ihrer Brüder Schmerz und Noth,
Und gern ihr Schärfein zu dem Opfer tragen,
Das Hilfsbedürft'gen spendet Brod.
Noch find't der Künstler seine Kenner,
Der Handwerksmann noch seinen Lohn,
Noch zählt das Vaterland viel große Männer,
Als Stützen für den Königsthron.
Hab Dank, o Gott! du bist der alte,
Der ewig weise uns regiert,
Fahr ferner fort und schalte, walle,
Bis du dein großes Werk vollführt.
Wir wollen stets vor deinen Augen
Im neuen Jahre einhergehn,
Den reichsten Trost aus deinen Lehren saugen,
Dann kann es uns nie übel gehn.

S. P. W.

Herr Johann v Szlávy.

Wir haben in unserm Unterhaltungsblatte vom vorigen Jahre No. 99. den hochgeborenen Grafen Emerich Batthyány in Polgárdi, als Arzt und Wohlthäter seiner Untertanen rühmlichst angeführt; nun können wir

mit Vergnügen einen ähnlichen wohlthätigen Gutsherrn, in der Person des Hrn. Johann v. Szlávy zu Mihályfalva, im Biharer Komitat, unsern Lesern bekannt machen. Dieser hat nicht nur die Arzneykunde in ihrem ganzen Umfange gründlich studiert, und sich ausgebreitete, sowohl theoretische als praktische Kenntnisse darüber eigen gemacht; sondern er übt dieselben auch bey seinen Unterthanen, so wie bey jedem Fremden, die seine Hilfe suchen, auf die gefälligste und uneigennützigste Weise aus. Er verdient also gewiß auch in die Reihe derjenigen Wohlthäter gezählt zu werden, die sich als Grundherrschaften ihrer Unterthanen annehmen; und heißer Dank und fromme Wünsche werden die Herzen der Geheilten für sein Wohl zum Himmel schicken.

Neue Lage des Herzens.

Oeffentliche Nachrichten aus Paris haben erzählt, daß sich bey der Section eines Menschen die Leber auf der linken, das Herz hingegen auf der rechten Seite befunden habe. Auch in Augsburg ergab sich erst im vorigen Monate ein solches merkwürdiges Ereigniß. Ein junger Mann, ein Schriftfeger aus Sachsen, war an Vereiterung des Hirns, als Folge einer chronischen Entzündung dieses Organs, gestorben. Bey der Section fand der dasige Arzt Dr. Wegler, auch alle Eingeweide der Brust und des Unterleibes, die Milz allein ausgenommen, in einer verkehrten Lage: das Herz auf der rechten, den größern Lungenflügel auf der linken Seite; die Leber auf der linken, den Magen auf der rechten, u. s. w. Derselbe ließ von den Hauptorganen Zeichnungen aufnehmen, und gedenkt diesen höchst merkwürdigen Fall durch den Druck bekannt zu machen. — Es mag wohl noch viele Menschen, bey gegenwärtiger Zeit geben, die das Herz nicht

auf dem rechten Fleck sitzen haben; daher dürfte es auch kommen, daß das Gefühl für alles Gute, Schöne, Löbliche, Sittliche, Religiöse immer feltener wird. —

Sechsfacher Mord.

Der deutsche Beobachter erzählt, nach einem Briefe aus Plauen im Vogtlande, folgende tragische Geschichte eines im dasigen Posthause verübten sechsfachen Mords, der glücklich entdeckt worden: „Es kommt ein Postillon mit Extrapost um Mitternacht zurück, steht noch Licht bey den Dienstmägden, gehet zu ihnen hinein, und findet beyde im Blute schwimmend. Er eilt mit dem Lichte in der Hand sogleich zum Postmeister, der aber unterdessen verreist war. Er begiebt sich nun zu der Frau, findet diese mit 3 Kindern in ihrem Blute schwimmend, und hört nur noch die letzten Worte: Ach! der Schmidt. Kaum seiner Sinne mächtig, eilt er zur Polizey, um eine Anzeige zu machen. Sogleich wird die vor dem Thor gelegene Schmiede mit Militär umzingelt. Man dringt in das Haus, durchsucht alles, und findet im Keller den Schmidt und 12 seiner Genossen, noch mit dem Blute der Erschlagenen bespritzt sich gütlich thun. Die Mörder wurden sämmtlich verhaftet, und erwarten nun die Strafe des Gesetzes. Welchen Schrecken der zurückkehrende Gatte und Vater hatte, kann man sich leicht denken.“

Die Goldmachergesellschaft.

Ein Abentheurer, der sich den Titel päpstlicher Physikus gab, hielt im November zu Ancona Vorlesungen über Regen und schönes Wetter, über den Einfluß der Jahreszeit und über eine Sternerevolution, die sich durch Erdbeben, feurige Lufterscheinungen und Wirbelwinde ankündigen und mit allgemeiner Uberschwemmung endigen

werde. Er wurde bedeutet, die päpstlichen Staaten zu verlassen. Anstatt dies zu befolgen, machte er einen andern Anschlag auf die Leichtgläubigkeit des Publikums, versteckte sich einige Tage, und in der Meinung, die Wachsamkeit der Polizey zu täuschen, erschien er nun unter anderm Namen und mit neuen Papieren und es gelang ihm, eine schwarzkünstlerische Goldmachersgesellschaft zu errichten, wodurch er große Summen Geldes zusammenbrachte, indem er schriftlich versprach, den Belzebub zu zeigen. Die Polizey aber ergriff ihn und seine Frau, die zu seinen Betrügereyen half. Ehehin wäre ein solcher Mensch verbrannt worden, aber die Inquisition, die heut zu Tage mild und liberal ist, mengt sich gar nicht in diese Geschichte, und so wird dieser Abentheurer zwar als Betrüger, aber nicht als Teufelsbeschwörer bestraft werden.

M i s z e l l e n.

Zu Strassburg befinden sich seit einigen Wochen zwey Wilde, Mann und Frau, von röthlicher Farbe; es sind keine Indianer; man gibt sie für Buschmänner aus. Nichts ist merkwürdig bey ihnen, als ihr Stand der Rohheit. Die meiste Zeit bringen sie mit Schlafen zu. Der Mann ißt das Fleisch roh; sie lieben über die Maßen starkes Getränk und den Tanz. Der Zucker ist für sie eine Leckerfrucht. Ihr Begleiter versteht ein wenig von ihrer Sprache; aber sie erklären sich durch Händebewegungen, die bisweilen nachdrücklich sind.

Am 14. und 15. Dez. war das Wasser bey Strassburg so sehr gestiegen, daß es die Umgegend überschwemmte, und selbst die niedrigen Straßen der Stadt unter Wasser standen.
